
KünstlerInnen und Intellektuelle im „Zeitalter der Extreme“

Rezession von: Herbert Lackner,
Als die Nacht sich senkte:
Europas Dichter und Denker zwischen
den Kriegen und am Vorabend
von Faschismus und NS-Barbarei,
Ueberreuter Verlag, Wien 2019,
224 Seiten, gebunden, € 23,60;
ISBN 978-3-800-07729-8.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wirft immer wieder die Frage auf, ob diese dramatische Entwicklung hin zum Faschismus und schließlich zum Nationalsozialismus nicht erkannt hätte werden müssen und warum nicht rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergriffen wurden. Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle schätzten die Vorgänge unterschiedlich ein bzw. schlossen vor den eindeutigen politischen Entwicklungen die Augen. Die Orientierungslosigkeit, die Fehleinschätzungen und die politische Abstinenz vieler „Dichter und Denker“ sind bedrückend, und der Verlust an intellektuellem Kapital, der dann stattfand, verursachte eine kaum zu schließende Lücke.

Herbert Lackner beschreibt im vorliegenden Buch sehr beeindruckend die Haltung und Einstellung von Künstlern und Schriftstellern in der Zwischenkriegszeit.

Da war zum einen der Co-Kommandant der Rotgardisten Egon Kisch, der im November 1918 über die Ringstraße zog, und zum anderen Arthur Schnitzler, der in seiner Villa im 19. Wiener Gemeindebezirk saß und sich vor den Rotgardisten fürchtete. Da waren der 64-jährige Sigmund Freud, der der Monarchie nachtrauerte, und Jo-

seph Roth, der der veränderten politischen Situation neutral gegenüberstand.

Wie ein roter Faden zieht sich durch das Buch die Geschichte von Franz Werfel und Alma Mahler. Die unterschiedliche, teils widersprüchliche Einstellung der beiden zeigt sehr gut, wie orientierungslos und hilflos viele Intellektuelle gegenüber dem aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus waren. Das aufzuzeigen ist ein großes Verdienst des Buches.

Werfel hielt im November 1918 eine flammende Rede vor Rotgardisten, Alma Mahler lehnte diese entschieden ab, und auch für Werfel hatte sie – obwohl 1918 von ihm schwanger – eher nur Verachtung über. „Werfel ist ein o-beiniger, fatter Jude mit wulstigen Lippen und schwimmenden Schlitzaugen“, schrieb sie damals in ihr Tagebuch.

Alma Mahler war zeit ihres Lebens Antisemitin – warum sie dann mit den beiden Männern jüdischer Abstammung (Mahler und Werfel) eine Ehe einging, bleibt eine offene Frage. Sie nahm dem vor der russischen Revolution geflohenen Ehepaar Kandinsky deren Beschimpfungen wegen der „Judenliebe“ zu Franz Werfel nicht übel.

Als 1923 völkisch und antisemitisch orientierte Studenten das Institut des Universitätsprofessors und Wiener Gesundheitsstadtrats Julius Tandler – er war mit dem Paar Werfel/Mahler befreundet – stürmten und die Einrichtung kaputtschlugen, dürfte dies auf beide keinen Eindruck hinterlassen haben. Beide erwähnten diesen Vorfall in ihren Erinnerungen mit keinem Wort.

Im April 1927 – wenige Tage vor den Wiener Gemeinderats- und Nationalratswahlen (die in beiden Fällen von den Sozialdemokraten gewonnen wur-

den) – unterschrieben Werfel und Mahler einen Wahlauftrag für die Sozialdemokraten. „Alma hatte zuvor noch nie Sympathie für die Linke geäußert, und auch diese Unterschrift scheint eher auf Drängen Werfels zustande gekommen zu sein“, schreibt Herbert Lackner, und bereits drei Monate später bewahrheitete sich diese Aussage. Franz Werfel und Alma Mahler waren bei der Beurteilung der Ereignisse des 15. Juli 1927 völlig uneins.

Als es nach dem Freispruch von Männern der rechten Frontkämpfervereinigung, die in Schattendorf einen Kriegsinvaliden und ein Kind ermordet hatten, zu Protesten und am Ende zum Brand des Wiener Justizpalastes kam, meinte Alma Mahler, dass „die rote Saat des Kommunismus aufgehe“. Einziger gangbarer Weg war aus ihrer Sicht der Anschluss Österreichs an Deutschland.

Werfel, der Revolutionär von 1919, war darüber entsetzt. Trotz dieser Meinungsdifferenzen ging das gemeinsame gesellschaftliche Leben ungestört weiter. Man zog von der Wiener Innenstadt in eine Villa auf der Hohen Warte und gab dort rauschende Empfänge. Gäste waren dort unter anderen Ödön von Horvath, Arnold Schönberg, Alban Berg und Arthur Schnitzler. Auch Kirchenführer wie Theodor Innitzer speisten in dem Haus. Zu einem dieser Essen nahm Innitzer den Theologieprofessor und Priester Johannes Hollnsteiner mit. Alma Mahler verliebte sich in Hollnsteiner, der ein enger Vertrauter und Beichtvater von Kurt Schuschnigg war. So wurde auch Schuschnigg ein guter Bekannter des Ehepaars. Franz Werfel, der wenig in Wien war und fast ausschließlich in Venedig an seinem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ arbeitete,

schätzte diese Bekanntschaft sehr.

Österreich entwickelte sich – im März 1933 Auflösung des Parlaments, Bürgerkrieg und gewaltsame Ausschaltung der Sozialdemokratie im Februar 1934 – zu einem autoritären Ständestaat. Franz Werfel stand dem Dollfuß-Regime kritischer als seine Frau gegenüber, aber er sah es im Vergleich zu Nazi-Deutschland als kleineres Übel an. Auch Sigmund Freud, Joseph Roth und Karl Kraus waren dieser Meinung. Letzterer begrüßte den faschistischen Ständestaat und sah in der Ausschaltung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften eine Voraussetzung für den Widerstand gegen Hitler.

Als Schuschnigg im Juli 1934 Bundeskanzler wurde, verfasste Werfel einen Artikel voll Bewunderung für diesen. Gemeinsam mit dem Kanzler bereiste das Ehepaar im Juni 1936 Italien und besuchte das Wohnhaus von Giacomo Puccini. Der ehemalige, junge Revolutionär Werfel war nun ein Liebkind des Regimes. Allerdings war er bei der Einschätzung des spanischen Bürgerkriegs auf der Seite der gewählten Regierung – Alma war eine starke Befürworterin des Putschgenerals Franco.

Das Ehepaar befand sich im Ausland, als Hitler 1938 in Österreich einmarschierte, und ging zuerst nach Frankreich und emigrierte 1940 in die USA.

Als Hitler im Jänner 1933 Reichskanzler wurde, verließen viele Intellektuelle und Künstler Deutschland. Lion Feuchtwanger, Marlene Dietrich und Albert Einstein gingen in die USA. Arnold Schönberg reiste zuerst nach Paris und wanderte dann in die USA aus, Joseph Roth nahm den Zug nach Paris, Kurt Tucholsky ging nach Schweden und beging dort 1935 Selbstmord.

Robert Stolz war mit seinen bekannten Liedern sehr berühmt in Deutschland, und das Nazi-Regime hätte ihn gerne als „Vorzeigearier“ in Berlin gesehen. Stolz erkannte aber die Dramatik und schmuggelte in seinem Auto mehrmals Juden und politische Gegner aus Deutschland nach Wien. Am Abend vor dem Einmarsch Hitlers in Österreich verließ er Wien in Richtung Schweiz.

Aber es gab auch viele, die schon von Anbeginn und ohne Zweifel die Diktaturen unterstützten. Der Lyriker Josef Weinheber wurde 1931 bereits Mitglied der NSDAP. Er machte jüdische Schriftsteller wie Stefan Zweig dafür verantwortlich, dass er lange Zeit nicht die von ihm ersehnte Anerkennung bekam. Er schrieb 1938 eine Hymne auf Hitler, die im Burgtheater vorgetragen wurde. Im April 1945 – als die Rote Armee Wien einnahm – beging Weinheber Selbstmord.

1933 dirigierte der junge Salzburger Herbert von Karajan die Bühnenmusik des von Max Reinhardt inszenierten „Faust“ bei den Salzburger Festspielen. Im selben Jahr trat Karajan der NSDAP bei. 1939 ernannte Hitler Ka-

rajan in Berlin zum „Staatskapellmeister“.

Das vorliegende Buch gibt sehr spannend die Schicksale vieler „Dichter und Denker“ in der Zwischenkriegszeit wieder. Herbert Lackner gelingt es ausgezeichnet, die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in diesen zwanzig Jahren aufzuzeigen und vor diesem Hintergrund die Einstellungen und Handlungen vieler Künstler zu beleuchten. Es wird offensichtlich, dass doch viele Intellektuelle und Künstler für autoritäre Haltungen und Parteien anfällig waren.

In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, was Hermann Göring bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen auf die Frage, wie es den Nationalsozialisten gelungen war, so große Teile des Volkes für sich zu gewinnen, antwortete: „Das ist ganz einfach. Man braucht nichts zu tun, als dem Volk zu sagen, es werde angegriffen, und den Pazifisten ihren Mangel an Patriotismus vorwerfen und behaupten, sie brächten das Land in Gefahr. Diese Methode funktioniert in jedem Land.“

Brigitte Ederer